



Der lange Weg zur Chancengleichheit



Inhaltsverzeichnis

Vorwort: Frauen in den Naturwissenschaften Prof. Dr. Peter Frensch	4
Inhaltliche Einführung: Nicht nur Lise Meitner – Naturwissenschaftlerinnen an der Berliner Universität Dr. Annette Vogt (MPI WG, Berlin)	6
Elsa Neumann (1872 – 1902) Physikerin und Berlins erstes „Fräulein Doktor“	12
Paula Hertwig (1889 – 1983) Genetikerin und erste Privatdozentin	14
Lise Meitner (1878 – 1968) Physikerin und erste außerordentliche Professorin*	16
Hilda Pollaczek-Geiringer (1893 – 1973) Mathematikerin und Privatdozentin	18
Gertrud Kornfeld (1891 – 1955) Chemikerin und Privatdozentin	20
Clara von Simson (1897 – 1983) Physikerin und FDP-Politikerin	22
Elisabeth Schiemann (1881 – 1972) Genetikerin und Professorin	24
Bluma Zeigarnik (1901 – 1988) Psychologin und Neuropsychologin	26
Luise Holzapfel (1900 – 1963) Chemikerin und Dozentin	28
Iris Runge (1888 – 1966) Industriephysikerin und Professorin	30
Else Knake (1901 – 1973) Zellforscherin und erste Dekanin	32
Katharina Boll-Dornberger (1909 – 1981) Physikerin und Professorin	34
Emmy Stein (1879 – 1954) Biologin und Genetikerin	36
Grete Meyerhoff, geb. Stattler (1913 – 2002) Zoologin, Bienenforscherin, Professorin	38
Käthe Voderberg, geb. Nehls (1910 – 1978) Botanikerin, Professorin und erste Dekanin an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät	40
Konzept zur Ausstellung und wissenschaftliche Betreuung	42
FiNCA – Frauen in den Naturwissenschaften am Campus Adlershof	43
Frauen heute – chancengleich an der HU? Dr. Ursula Fuhrich-Grubert (Zentrale Frauenbeauftragte)	44

* Noch bis in die 1960er Jahre wurde für Frauen die Bezeichnung „Professor“ usw. verwendet.



humboldt chancengleich.
fokus frau.

Der lange Weg zur Chancengleichheit

Naturwissenschaftlerinnen an der
Berliner Universität

Vorwort:

Frauen in den Naturwissenschaften

1810 wurde die Berliner Universität gegründet, aber erst seit 1908 durften sich Frauen offiziell immatrikulieren. Die 2010 erstmals in Adlershof gezeigte Ausstellung erinnert an die ersten Wissenschaftlerinnen der Universität, die oft unter den schwierigsten Bedingungen ihren wissenschaftlichen Weg gingen und dennoch herausragende Beiträge auf dem Gebiet der Physik, Mathematik, Chemie, Biologie und anderen Naturwissenschaften leisteten.

Neben der Würdigung der Wissenschaftlerinnen der ersten Stunde ist es auch ein Anliegen dieser Ausstellung, Schülerinnen, Studentinnen und junge Wissenschaftlerinnen zum Studium der Naturwissenschaften und zu wissenschaftlicher Arbeit anzuregen.

Die Ausstellung wurde von Frau Dr. Márta Gutsche und der Wissenschaftshistorikerin Frau Dr. Annette Vogt konzipiert und um Vorschläge von Angehörigen verschiedener Institute und Fakultäten der Humboldt-Universität zu Berlin ergänzt. Allen Beteiligten sei für die Mitarbeit nochmals gedankt.

Die Ausstellung gibt einen Einblick in die Leistungen der Naturwissenschaftlerinnen der ersten drei Generationen an unserer Universität und wurde 2011, um 3 Poster erweitert, an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät sowie 2012 in der Bundesanstalt für Materialwirtschaft (BAM) in Berlin gezeigt. Mit der vorliegenden Broschüre soll eine größere Nachhaltigkeit der Ausstellung gewährleistet werden, und wir wünschen, dass sie Interesse weckt und Mut macht, wissenschaftlich zu arbeiten.

Prof. Dr. Peter Frensch

Vizepräsident für Forschung





Inhaltliche Einführung:

Nicht nur Lise Meitner – Naturwissenschaftlerinnen an der Berliner Universität

Dr. Annette Vogt (MPI WG, Berlin)

Die Geschichte der Naturwissenschaftlerinnen an der Berliner Universität beginnt 1895, als an den preußischen Universitäten, auch an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität, erstmals Frauen als Gasthörerinnen zugelassen wurden. Immatrikuliert werden durften sie erst zum Wintersemester 1908/09. Aber schon davor konnten Frauen – mit Ausnahmegenehmigung - promovieren.

Die Ausnahme-Wissenschaftlerinnen

Die erste Promovendin war Elsa Neumann (1872–1902). Sie promovierte am 18. Februar 1899 an der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität, zu der bis 1936 die Mathematik und die Naturwissenschaften gehörten, in Physik. Alle Berliner Tageszeitungen berichteten über dieses Ereignis, sie war zwischen 1898 und 1902 in Berlin eine Berühmtheit geworden, ein „Medienstar“. Die „Vossische Zeitung“ meldete bereits die Promotions-Prüfung Elsa Neumanns am 16. Dezember 1898 unter dem Titel „Fräulein Doktor, wir grüßen Dich!“.

Auf eine Anstellung an der Universität konnte sie indes nicht hoffen², sie arbeitete im privaten chemischen Laboratorium von Arthur Rosenheim (1865–1942) und Richard Joseph Meyer (1865–1939) in der Chausseestr. 2e. Elsa Neumann war sich ihrer Ausnahme-position bewusst und engagierte sich für die Durchsetzung des Frauenstudiums in Preußen. Obwohl oder weil sie aus vermögendem Elternhaus kam, wußte sie, daß die Durchsetzung des Frauenstudiums auch wirtschaftlich unterstützt werden mußte. Deshalb war sie am 26. April 1900 die Gründerin des „Vereins zur Gewährung zinsfreier Darlehen an studierende Frauen“, dessen Erste Vorsitzende und Ehrenmitglied. Im März 1902 wurde Dr. Lydia Rabinowitsch-Kempner (1871–1935) Erste Vorsitzende und übte dieses Amt bis 1920/23 aus, d. h. solange der Verein über nennenswerte Mittel zur Unterstützung studierender Frauen verfügte. Er wurde am 26. März 1930 faktisch neu gegründet, die Genetikerinnen und Professorinnen an der Berliner Universität Paula Hertwig (1889–1983) und Elisabeth Schiemann (1881–1972) gehörten nun zu seinen Mitgliedern. Lydia Rabinowitsch-Kempner wurde im Protokoll 1934 noch als „Ehrenmitglied“ genannt, nur ihr Tod am 3. August 1935 verhinderte den Ausschluß auf Grund der rassistischen NS-Gesetze.

Als verheiratete Wissenschaftlerin mit drei Kindern³ bildete sie eine Ausnahme unter den Ausnahme-Wissenschaftlerinnen. Ihr Sohn Robert Kempner (1899–1993) erinnerte sich noch Anfang der 1980er Jahre daran, daß zu Hause die Probleme studierender Frauen diskutiert wurden und seine Mutter Vereinsvorsitzende gewesen war.⁴

Das Jahr 1912

Mit Elisabeth Schiemann (1881–1972) promovierten 1912 allein an der Philosophischen Fakultät weitere sieben Frauen, darunter Marie Elisabeth Lüders (1878–1966), die spätere Politikerin und Juristin. Der Deutsche Juristinnenbund vergibt einen nach ihr benannten Preis. Nur zwei der acht Frauen promovierten in naturwissenschaftlichen Fächern, dies sollte sich später ändern und fast paritätisch werden.⁵

1912 wurde die Goldene Leibniz-Medaille, seit 1907 einmal jährlich am Leibniz-Tag für wohltätige Zwecke zur Förderung von Wissenschaft und Kunst verliehen⁶, erstmals einer Frau überreicht: der Mäzenin Elise Koenigs (1848–1932) für ihre jahre-

¹ „Vossische Zeitung“, Freitag, 16.12.1898, Abend-Ausgabe; vgl. Vogt (1999). Seit Juli 2010 vergibt das Programm der Nachwuchsförderung des Landes Berlin die Elsa-Neumann-Stipendien.

² Vgl. Vogt (2007) und Tobies/Vogt (2014).

³ Zu Lydia Rabinowitsch-Kempner vgl. Pross/Winaw (1984), S.149-151. Graffmann-Weschke, Katharina. (1999): Lydia Rabinowitsch-Kempner (1871-1935). Leben und Werk einer der führenden Persönlichkeiten der Tuberkuloseforschung am Anfang des 20. Jahrhunderts. Herdecke: GCA-Verlag 1999; sowie Vogt (2007).

⁴ Vgl. Kempner, Robert. M. W. Ankläger einer Epoche. Lebenserinnerungen. In Zusammenarbeit mit Jörg Friedrich. Frankfurt/M., Berlin, Wien: Ullstein-Verlag, 1983, S. 19-20.

⁵ Vgl. Vogt (2007).

⁶ Vgl. Hartkopf (1992), S. 426-427.

lange Unterstützung zahlreicher Akademie-Unternehmen.⁷ Sie blieb die einzige Frau, der diese Ehre zwischen 1907 und 1944 wiederfuhr.

1912 verlieh der deutsche Kaiser den Titel „Professorin“ an die Berliner Bakteriologin Lydia Rabinowitsch-Kempner, die zu diesem Zeitpunkt am Institut von Robert Koch (1843–1910) arbeitete. Als ihr der Professorentitel verliehen wurde, gab es sogleich wüste antisemitische Anfeindungen in einigen Zeitungen, wie Robert Kempner sich erinnerte.⁸

1912 wurden in Dahlem die ersten zwei Kaiser-Wilhelm-Institute feierlich eröffnet: Das Kaiser-Wilhelm-Institut (KWI) für Chemie, an dem die Physikerin Lise Meitner (1878–1968) insgesamt 26 Jahre arbeiten sollte, und das KWI für Physikalische Chemie und Elektrochemie. Wenig später folgte die Eröffnung des KWI für Biologie (1912/14), an dem die Genetikerinnen Emmy Stein (1879–1954) von 1940 bis 1954 und Elisabeth Schiemann von 1940 bis 1943 tätig waren. Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) zur Förderung der Wissenschaften war eine außeruniversitäre Forschungs-Institution, die einen neuen Typ von Wissenschaftsorganisation in Deutschland repräsentierte und einen hohen Grad an Offenheit gegenüber Wissenschaftlerinnen praktizierte.⁹ Dies galt partiell auch noch in der NS-Zeit, als einzelne Institute der KWG einigen Naturwissenschaftlerinnen immer noch bessere Bedingungen boten als die Universität, darunter der habilitierten Zellforscherin Else Knake (1901–1973) und der habilitierten Chemikerin Luise Holzapfel (1900–1963).¹⁰

Die Physikerin Lise Meitner war immer die erste – 1913 erste Assistentin an der Berliner Universität, 1914 erstes weibliches Wissenschaftliches Mitglied der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft am KWI für Chemie, 1922 erste Habilitandin in Physik an einer deutschen Universität¹¹, 1924 erste Preisträgerin der Silbernen Leibniz-Medaille der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und 1925 erste – nichtbeamtete – außerordentliche Professorin an der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität.¹²

Zwischen 1919 und 1932 gab es nur wenige Assistentinnen an der Berliner Universität, die auch offiziell, d. h. in den Personalverzeichnissen, genannt wurden. Insgesamt sind 15 Assistentinnen, darunter 12 Naturwissenschaftlerinnen, bekannt. Zu ihnen gehörte von 1927 bis 1931 die in Berlin am 16. Dezember 1927 promovierte sowjetische Psychologin Bluma W. Zeigarnik, geb. Gerstein (1900–1988).

Die Privatdozentinnen an der Berliner Universität

Die Genetikerin Paula Hertwig (1889–1983) habilitierte 1919 in Berlin als Erste. Zum Glück für nachfolgende Privatdozentinnen an der Philosophischen Fakultät entsprach sie dem strengen Anspruch der Fakultätsmitglieder und bestätigte das Rollenbild der Ausnahme, der man die Teilhabe in der akademischen Welt nicht länger verweigern wollte.¹³ Die Berliner Universität bildete zweifach eine Ausnahme, sowohl bei der absoluten Anzahl von Privatdozentinnen (14 von insgesamt 48 im Zeitraum von 1919 bis 1932 an allen deutschen Universitäten) als auch bei den von ihnen vertretenen Fachgebieten. Hier arbeiteten die meisten Naturwissenschaftlerinnen, jedoch nur zwei Medizinerinnen. An der Berliner Universität lehrte eine der beiden Mathematikerinnen – neben Emmy Noether (1882–1935) in Göttingen Hilda Pollaczek-Geiringer (1893–1973) –, Lise Meitner als eine der drei Physikerinnen sowie die einzige bis 1933 habilitierte Chemikerin Gertrud Kornfeld (1891–1955). Die meisten Privatdozentinnen

⁷ Vgl. Vogt (2007), S. 53-59.

⁸ Vgl. Kempner (1983), S. 125.

⁹ Vgl. Vogt (2007) und Vogt (2008, Lexikon).

¹⁰ Vgl. Vogt (2007), S. 357-360 und S. 373-383 sowie Vogt (2008), S. 82-83 und S. 93-95.

¹¹ Seit Boedeker (1974) fälschlich schrieb, daß Lise Meitner als zweite Frau in Deutschland in Physik habilitierte, setzte sich dieser Fehler in der Literatur fort, auch Anne Hardy, in: Sexl/Hardy (2002), S. 66. Zu Lise Meitner vgl. insbesondere Sime (1996, dt. 2001).

¹² Zu Lise Meitners vielen Ehrungen und Auszeichnungen vgl. die Auflistung in Vogt (2008), S. 129 und S. 131.

¹³ Zu Paula Hertwig vgl. Gerstengarbe (2012).

hatten jedoch keine Schüler oder Schülerinnen, und nur wenige waren miteinander befreundet.¹⁴ Die Veröffentlichung der „Berliner Hochschullehrerinnen“ auf einer Doppelseite in der „Vossischen Zeitung“ im November 1931 zeugte vom hohen Grad an Normalität, der erreicht worden war, aber diese Veröffentlichung bildete Höhepunkt und Endpunkt zugleich. An der Philosophischen Fakultät hatten 12 Wissenschaftlerinnen von 1919 bis 1932 habilitiert, ab 1933 wurden allein sechs von ihnen vertrieben und mußten ins Exil flüchten.¹⁵ Ein tiefer Bruch begann am 30. Januar 1933.

Der Bruch 1933 und die Folgen

Wer wollte, konnte vor 1933 die Gefahren erkennen. Die Privatdozentin an der Universität Marburg, die Germanistin Luise Berthold (1891–1983), lehnte die Nazis „von Grund aus“ ab, weil sie vor 1933 Hitlers „Mein Kampf“ gelesen hatte, die „Bibel des Nationalsozialismus“.¹⁶ Sie hatte sich durch das Buch hindurch gequält und sechs Schlußfolgerungen aus der Lektüre gezogen: Erstens wird der „Drang nach Osten“ zum Krieg führen; zweitens war der Antisemitismus, der Haß auf die Juden, unerträglich; drittens hielt sie die Vorstellungen von Hitlers „Deutschtum“ für unglaublich „kitschig“; viertens lehnte sie die Anbetung der „Masse“, des Pöbels, ab; fünftens ärgerte sie die Verachtung der Frauen; sechstens fand sie die Haltung zum Christentum bedenklich.¹⁷ Die von Luise Berthold geäußerte Kritik an ihren Kollegen Universitätsprofessoren mußte noch drastischer ausfallen, denn angesichts des NS-Regimes hat die Mehrzahl der deutschen Wissenschaftler versagt.¹⁸

Da die NS-Politik anfangs nicht einmal Dozentinnen an den Universitäten wünschte, war es logisch und konsequent, daß Beförderungen auf eine Professur für Wissenschaftlerinnen ausgeschlossen blieben, höchstens die Ernennung zur außerordentlichen (a. o.) bzw. ab 1939 zur außerplanmäßigen (apl.) Professorin war möglich. Die 1939 zu beantragende Umwandlung der a. o. Professur in die apl. Professur wurde an der Berliner Universität erneut dazu genutzt, eine Gesinnungs-Schnüffelei zu betreiben. An der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät wurde daraufhin Elisabeth Schiemann aus politischen Gründen die Lehrbefugnis entzogen, an der Medizinischen Fakultät drohte Paula Hertwig auf Grund einer Denunziation durch den NS-Dozentenführer dasselbe.¹⁹

Nur wenige Universitätsangehörige widerstanden dem NS-Regime. Von den Berliner Promovendinnen hatten nur acht Widerstand geleistet.²⁰ Drei der acht Promovendinnen engagierten sich in der Protestantischen bzw. Katholischen Kirche. Zu den acht ehemaligen Promovendinnen gehörten die spätere Professorin für Alte Geschichte Elisabeth Welskopf (1901–1979), auch als Liselotte Welskopf-Henrich bekannt, die Physikerin Clara von Simson (1897–1983), die Nationalökonomin Margarete Sommer (1893–1965), die Chemikerin Helga von Hammerstein (1913–2005), die Romanistin Margot Sponer (geb. 1898), die noch am 27. April 1945 in Berlin-Wilmersdorf von der SS erschossen wurde, und die Genetikerin Elisabeth Schiemann. Zu den „unbesungenen Helden“, wie sie der Publizist, Demokrat und Emigrant Kurt Grossmann (1897–1972) schon 1957 nannte, gehörten Max von Laue (1879–1960) und Paul Rosbaud (1896-1963), Edith (1887–1968) und Otto Hahn (1878–1968), Maria (1898–1956) und Fritz Straßmann (1902–1980) sowie die Schwestern Elisabeth und Gertrud (1883–1976) Schiemann.

¹⁴ Vgl. Vogt (2007) und Vogt (2009): Vogt, Annette. Schwestern und Freundinnen. Zur Kommunikations- und Beziehungskultur unter Berliner Privatdozentinnen. In: Labouvie, Eva (Hg.) Schwestern und Freundinnen. Zur Kulturgeschichte weiblicher Kommunikation. Köln et al: Böhlau Verlag, 2009, S. 143-173; zur Freundschaft zwischen L. Meitner und E. Schiemann vgl. Lemmerich (2010).

¹⁵ Vgl. Vogt (2007), S. 260-290.

¹⁶ Vgl. Berthold (1969), S. 45. Berthold, Luise. Erlebtes und Er kämpftes. Ein Rückblick, Marburg: Privatdruck 1969.

¹⁷ Vgl. Ebenda, S. 45-46.

¹⁸ Vgl. Gumbel, Emil Julius. Die Gleichschaltung der Universität Heidelberg. In: Das Wort, H.3/1936, S. 61-68, wieder publiziert in Vogt (1991), S. 207-217.

¹⁹ Vgl. Vogt (2007), Gerstengarbe (2012) und Höxtermann et al (im Druck).

²⁰ Vgl. Vogt (2007), S. 383-411.

Nach der Wiedereröffnung der Berliner Universität

Unmittelbar nach dem 8. Mai 1945 war die Frage zu beantworten, wer von den Millionen Deutschen nicht an Verbrechen, an Diskriminierung, Ausgrenzung, Ausraubung und Ermordung beteiligt gewesen war. Dies war keine rein akademische Frage, sie war mit der Suche nach „unbelasteten“ Personen für Verwaltungsstellen, Professuren und anderen Positionen in den vier Besatzungs-Zonen bzw. in den vier Sektoren Berlins sowie mit den von den Alliierten beschlossenen Entnazifizierungsverfahren eng verknüpft. Nach der Kapitulation Deutschlands und vor der Gründung zweier deutscher Teil-Staaten erfolgte keine gewollte Erinnerung an die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die infolge der NS-Politik vertrieben worden waren.

An der Berliner Universität²¹ wurden nach der Wiedereröffnung im Sommer 1946 sechs Frauen berufen, darunter Elisabeth Schiemann, die die erste Professorin an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät wurde. Wegen Währungssteilung und Kaltem Krieg mußte sie 1949 aus der Universität ausscheiden. In der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät folgte als Professorin – in der DDR wurde allerdings immer die männliche Form benutzt – die Physikerin Iris Runge (1888–1966). Sie hatte nach ihrem Studium eine Anstellung in der Industrieforschung gefunden, zuerst bei Osram, dann bei Telefunken.²² Seit 1947 lehrte sie an der Universität, aber nur vom 17.7.1950 bis zum 31.8.1952 war sie Professor mit Lehrauftrag. Auch die 21 Jahre jüngere Physikerin Katharina Boll-Dornberger (1909–1981) wurde von der zuständigen Bürokratie nur langsam befördert – dieses Schicksal teilte sie mit den wenigen Wissenschaftlerinnen an der Humboldt-Universität. Als Schülerin der 1964 mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichneten Dorothy Hodgkin (1910–1994) konnte Katharina Boll-Dornberger in ihrem Akademie-Institut für Kristallphysik eine Schule der Kristallphysik aufbauen²³, sie war Remigrantin, und als Mutter zweier Kinder zeigte sie, daß Familie und Wissenschaft miteinander verbunden sein konnten. An der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät wurden in den 1950er Jahren zwei Wissenschaftlerinnen zu Professorinnen berufen: 1951 die Botanikerin Käthe Voderberg (1910–1978) und 1958 die Bienenforscherin Grete Meyerhoff (1913–2002). Beide Professorinnen gehörten nicht mehr zu den ledigen Wissenschaftlerinnen, wie die – durch Gesetze bedingte – Tradition es vermeintlich suggerierte. Sie hatten schon als Promovendinnen geheiratet. Käthe Voderberg war Mutter zweier Töchter und baute das Institut für Landwirtschaftliche Botanik neu auf. Von 1960 bis 1961 war sie die erste Dekan(in) der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät, und nach Else Knake (1901–1973), die kurzzeitig 1946–47 Dekan der Medizinischen Fakultät gewesen war, die zweite Dekanin in der Geschichte der Berliner Universität. Die Veterinärmedizinerin Ilse Claassen (1910–1981) wurde im Krisenjahr 1961 ebenfalls Dekanin – als erste an der Veterinärmedizinischen Fakultät.

Die Ausstellung mit 15 Portraits von Naturwissenschaftlerinnen, die mit der Berliner Friedrich-Wilhelms- bzw. der Humboldt-Universität verbunden gewesen waren, soll nicht nur erinnern im Sinne des „Erinnern gegen das Vergessen“. Die Ausstellung soll auch ermutigen, ein mathematisches bzw. naturwissenschaftliches Fach nicht nur zu studieren, sondern akademisch tätig zu werden – als Forscherin in der Industrie, als Professorin an einer Universität oder als Wissenschaftlerin in einer Einrichtung der außeruniversitären Forschung. Die Bedingungen hierfür sind ein bisschen besser geworden, auch Dank der Anstrengungen und Leistungen der in der Ausstellung portraitierten Wissenschaftlerinnen.

²¹ Zu den Wissenschaftlerinnen an der Berliner Universität zwischen 1946 und 1961 vgl. Vogt (2012).

²² Vgl. Tobies (2010).

²³ Vgl. Steinike (2002).





Physikerin und Berlins erstes „Fräulein Doktor“

Elsa Neumann

23.8.1872 – 23.7.1902

1872 Elsa Neumann wird als Tochter des Privatiers Max und seiner Frau Anna Neumann in Berlin geboren.

1890 Sie legt die Lehrerinnenprüfung ab und nimmt Privatunterricht in den naturwissenschaftlichen Fächern.

1894 Als Gasthörerin wird Elsa Neumann an den Universitäten Göttingen und Berlin für Physik, Mathematik, Chemie und Philosophie zugelassen.

1899 Bevor Frauen offiziell an der Universität in Berlin studieren können, promoviert sie mit Ausnahmegenehmigung im Fach Physik mit der Arbeit „Ueber die Polarisationscapacität umkehrbarer Elektroden“. Elsa Neumann wird das erste weibliche Mitglied der Physikalischen Gesellschaft. Die Berliner Tageszeitungen berichten voller Stolz über das „erste Fräulein Doktor“. Da für Frauen eine Universitätsanstellung nicht möglich ist, arbeitet sie in dem privaten Chemie-Laboratorium von Arthur Rosenheim und Richard Joseph Meyer.

1900 Elsa Neumann engagiert sich für die Förderung des Frauenstudiums und gründet den „Verein zur Gewährung zinsfreier Darlehen an studierende Frauen“. Sie wird Erste Vorsitzende, dann Ehrenmitglied dieses Vereins. Sie beteiligt sich auch an der Luftfahrtforschung und führt Auftragsforschungen für den Deutschen Luftschiffverband aus.

1902 Im Juni unternimmt sie eine Fahrt mit dem Luftschiff „Zeppelin“. Im selben Jahr verunglückt Elsa Neumann bei einem Unfall im Chemischen Labor tödlich.

1904 stiftet ihre Mutter an der Berliner Universität zum Andenken den „Elsa-Neumann-Preis“ für die beste mathematische oder physikalische Arbeit eines Jahres. Dieser sollte ausdrücklich unabhängig vom Geschlecht vergeben werden, dennoch war unter den zwölf Preisträgern keine Frau.

2010 Das Stipendium für die Nachwuchsförderung des Berliner Senats heißt „Elsa-Neumann-Stipendium“.



Genetikerin und erste Privatdozentin

Paula Hertwig

11.10.1889 – 31.3.1983

1889 Paula Hertwig wird als Tochter des Universitätsprofessors Oskar Hertwig und seiner Frau Marie in Berlin geboren.

1916 Nach ihrem Studium der Zoologie, Botanik, Chemie und Philosophie promoviert sie an der Friedrich-Wilhelms-Universität. Von 1915 bis 1918 arbeitet sie als Volontärassistentin am Anatomisch-Biologischen Institut ihres Vaters und führt Untersuchungen zur Strahlengenetik durch.

1919 Als erste Frau habilitiert Paula Hertwig an der Friedrich-Wilhelms-Universität und wird Privatdozentin für Allgemeine Biologie und Vererbungslehre an der Philosophischen Fakultät.

1920 Sie wird Mitarbeiterin bei Prof. Erwin Baur und ab 1921 Assistentin an seinem Institut für Vererbungswissenschaften der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin.

1927 Sie wird nichtbeamteter außerordentlicher Professor an der Medizinischen Fakultät der Berliner Universität. Sie bleibt weiterhin Assistentin an der Landwirtschaftlichen Hochschule.

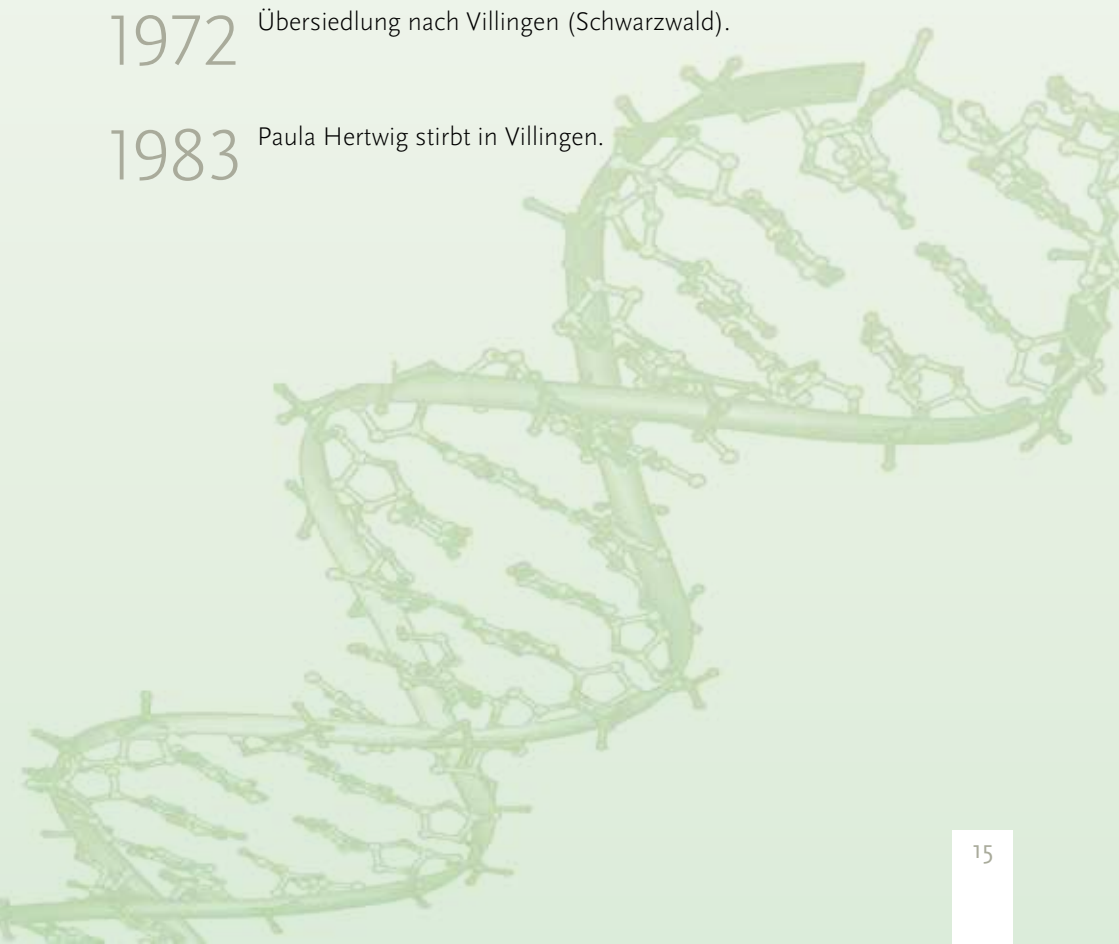
1939 Gegen den drohenden „Entzug der Lehrbefugnis“ protestiert Paula Hertwig erfolgreich.

1946 Sie wird auf den Lehrstuhl für Allgemeine Biologie an der Medizinischen Fakultät der Universität in Halle/S. berufen.

1953 Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher, Leopoldina, der ältesten Akademie der Wissenschaften in Deutschland.

1972 Übersiedlung nach Villingen (Schwarzwald).

1983 Paula Hertwig stirbt in Villingen.





Physikerin und erste außerordentliche Professorin

Lise Meitner

7.11.1878 – 27.10.1968

- 1878 Lise Meitner wird als Tochter des Anwalts Philipp Meitner und seiner Frau Hedwig Meitner in Wien geboren.
- 1901 Studium der Physik, Mathematik und Philosophie an der Universität in Wien.
- 1906 Promotion an der Universität Wien. Beginn der gemeinsamen Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Radioaktivität mit Otto Hahn in Berlin.
- 1912 Als erste Wissenschaftlerin am Kaiser-Wilhelm-Institut (KWI) für Chemie tätig. Als erste Frau an der Berliner Universität Assistentenstelle bei Max Planck.
- 1913 Lise Meitner wird erstes weibliches Wissenschaftliches Mitglied des KWI für Chemie.
- 1915 Arbeit in Hospitälern der österreichisch-ungarischen Armee als Röntgenassistentin. 1917 Leiterin ihrer Physikalisch-Radioaktiven Abteilung am KWI für Chemie.
- 1917 Entdeckung des Protactiniums, gemeinsam mit Otto Hahn.
- 1922 Lise Meitner wird die erste habilitierte Physikerin an einer deutschen Universität.
- 1924 Sie wird die erste weibliche Preisträgerin der Silbernen Leibniz-Medaille der Preußischen Akademie der Wissenschaften.
- 1926 Sie wird erste nichtbeamtete außerordentliche Professorin an der Universität Berlin sowie Mitglied der Leopoldina und Korrespondierendes Mitglied (KM) der Akademie der Wissenschaften Göttingen.
- 1933 Auf Grund der rassistischen NS-Gesetzgebung wird ihr die „Lehrbefugnis“ entzogen. Sie arbeitet weiter am KWI für Chemie.
- 1938 Flucht ins Exil nach Schweden und Tätigkeit am Nobel-Institut für Physik in Stockholm.
- 1939 Lise Meitner und ihr Neffe Otto Robert Frisch interpretieren als erste die Resultate der Versuche von Otto Hahn und Fritz Straßmann und führen die Bezeichnung „Kernspaltung“ ein.
- 1949 Als erste Wissenschaftlerin wird sie Korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
- 1960 Übersiedlung zu ihrem Neffen Otto Robert Frisch nach Cambridge, wo sie 1968 im Alter von 89 Jahren stirbt.
- 2014 Im Innenhof des Hauptgebäudes der Humboldt-Universität zu Berlin wird ihr Denkmal aufgestellt



Mathematikerin und Privatdozentin

Hilda Pollaczek-Geiringer

28.9.1893 – 22.3.1973

- 1893 Hilda Geiringer wird in Wien in einer Kaufmannsfamilie geboren.
- 1917 Studium der Mathematik an der Universität Wien und anschließende Promotion.
- 1921 Hilda Geiringer arbeitet als Assistentin bei Prof. Richard von Mises am Institut für Angewandte Mathematik und Mechanik der Berliner Universität. Sie heiratet den Mathematiker Felix Pollaczek, 1922 wird ihre Tochter Magda geboren.
- 1927 Habilitation im Fach Angewandte Mathematik. Sie wird die erste Privatdozentin für Mathematik an der Berliner Universität und neben Emmy Noether (Universität Göttingen) die einzige in der Weimarer Republik.
- 1930 Entwicklung der heute als Geiringer-Gleichungen bekannten Formeln zur Deformation von Plastik. Als einzige Frau wird sie Mitglied des wissenschaftlichen Prüfungsamtes für Mathematiklehrer in Berlin.
- 1933 Auf Grund des sogenannten „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ wird ihr die „Lehrbefugnis entzogen“. Sie geht ins Exil und gelangt über Brüssel und Istanbul 1939 in die USA.
- 1942 Hilda Pollaczek-Geiringer unterrichtet am Bryn Mawr College und an der Brown University, jedoch hat sie als Frau keine Aussicht auf eine ordentliche Professur.
- 1944 Sie heiratet Richard von Mises und erhält eine Mathematikprofessur am Wheaton College. Nach dem Tod ihres Mannes 1953 gibt sie seine Arbeiten heraus.
- 1960 Ehrendoktorwürde am Wheaton College.
- 1973 Hilda Pollaczek-Geiringer-von Mises stirbt in Santa Barbara.



Chemikerin und Privatdozentin

Gertrud Kornfeld

25.7.1891 – 4.7.1955

1891 Gertrud Kornfeld wird in Prag in die Familie des Fabrikanten Friedrich Kornfeld geboren.

1915 Nach dem Studium der Chemie promoviert Gertrud Kornfeld an der Karls-Universität in Prag. Am Chemischen Institut von Viktor Rothmund arbeitet sie zunächst als Demonstratorin und von 1914 bis 1918 als Assistentin.

1919 Sie verlässt nach den politischen Umbrüchen und der Gründung der Tschechoslowakei Prag und erhält an der Technischen Hochschule Hannover eine Stelle als Volontärassistentin bei Max Bodenstein.

1925 Zusammen mit Max Bodenstein wechselt sie an das Physikalisch-Chemische Institut der Berliner Universität und betreut als Assistentin Praktika der Studierenden. Sie arbeitet auf dem Gebiet der Photochemie und Reaktionskinetik.

1928 Gertrud Kornfeld habilitiert als erste und einzige Frau in der Weimarer Republik im Fach Chemie an der Berliner Universität.

1933 Auf Grund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ wird ihr die „Lehrbefugnis entzogen“ und noch im selben Jahr emigriert sie nach England. Gertrud Kornfeld erhält an der Universität Nottingham ein Stipendium, jedoch bleibt die Suche nach einer festen Anstellung erfolglos. Mit einem weiteren Stipendium arbeitet sie bis 1936 in Wien.

1937 Emigration mit einem Besuchvisum aus Österreich in die USA. Hier bietet ihr die Firma Eastman Kodak Co. in Rochester eine Anstellung in einem Forschungslabor an. Eine universitäre Karriere gelingt ihr nicht mehr.

1955 Gertrud Kornfeld stirbt in Rochester.

Frage der Geschwindigkeit
Ionenreaktionen
von
Gertrud Kornfeld
Physikalisch-chemisches Institut der Deutschen Universität
Vorgelegt in der Sitzung am 8. Juli 1915
Der momentane Verlauf der Ionenreaktion
als allgemein angenommene, daß der
Reaktion als zureichender Beweis dafür
ist, daß der Nachweis der Ionenreaktion
Stützpunkt zur



Physikerin und FDP-Politikerin

Clara von Simson

4.10.1897 – 26.1.1983

1897 Clara von Simson wird in Rom in die Bankiersfamilie Georg von Simsons geboren.

1923 Nach dem Studium der Physik und Chemie an der Berliner Universität promoviert Clara von Simson im Fach Experimentalphysik bei Max von Laue. Sie arbeitet anschließend als Assistentin am Physikalisch-Chemischen Institut der Universität.

1933 Als Gegnerin des NS-Regimes wird Clara von Simson wegen „Unerwünschtheit“ von der Berliner Universität verwiesen. Sie bestreitet ihren Lebensunterhalt mit wissenschaftlichen Übersetzungen, unter anderem für Max von Laue.

1940 Sie arbeitet bis 1945 im Patentanwaltsbüro von Dr. Franz Wuesthoff in Berlin und beteiligt sich an der Hilfe für Verfolgte des NS-Regimes.

1945 Clara von Simson wird Mitarbeiterin in der Abteilung für Schulbildung beim Magistrat in Berlin. Im selben Jahr wird sie Mitglied der „Kommission zur demokratischen Erneuerung des Physikunterrichtes an der Einheitsschule bei der Deutschen Zentralverwaltung“ in Berlin-Ost.

1947 Anstellung als Oberingenieurin am Lehrstuhl für anorganische Chemie der Technischen Universität Berlin.

1948 Eintritt in die LPD, der späteren FDP.

1951 Sie habilitiert sich als erste Frau im Fach Chemie an der Fakultät für Allgemeine Ingenieurwissenschaft an der Technischen Universität Berlin.

1952 Sie wird Direktorin des Lette-Vereins in Berlin.

1963 Mitglied des Abgeordnetenhauses und Mitbegründerin der Friedrich-Naumann-Stiftung.

1966 Verleihung der Würde der Ehrensatorin der Technischen Universität und 1973 Ernennung zur Städtältesten von Berlin. 1978 erhält sie das Große Bundesverdienstkreuz.

1983 Clara von Simson stirbt in Berlin.





Genetikerin und Professorin

Elisabeth Schiemann

15.8.1881 – 3.1.1972

- 1881 Elisabeth Schiemann wird in Fellin (Livland) in eine Professorenfamilie geboren.
- 1906 Studium – zunächst als Gasthörerin, ab 1908 als reguläre Studentin – der Naturwissenschaften, insbesondere Biologie (Botanik und Zoologie) an der Berliner Universität.
- 1912 Promotion an der Berliner Universität mit der Arbeit „Mutationen bei Aspergillus niger van Tieghem“, bei Erwin Baur angefertigt.
- 1914 Sie wird Assistentin, später Oberassistentin am Institut für Vererbungswissenschaften der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin.
- 1924 Sie habilitiert an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin.
- 1931 Elisabeth Schiemann wird außerordentliche Professorin an der Landwirtschaftlichen Hochschule und forscht am Botanischen Museum der Universität Berlin. Sie habilitiert unter Befreiung aller Habilitationleistungen im Fach Botanik an der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität.
- 1935 Sie ist Privatdozentin an der Philosophischen Fakultät und außerordentliche Professorin an der Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität.
- 1939 Wegen ihrer Kritik am NS-Regime und der Hilfe für Verfolgte wird ihr die Umwandlung der außerordentlichen in die außerplanmäßige Professur durch den Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, Ludwig Bieberbach, und den NS-Dozentenführer Friedrich Holtz verweigert.
- 1940 Ihr wird die „Lehrbefugnis entzogen“. Dank der Unterstützung einiger Kollegen kann sie mit Hilfe von Stipendien als wissenschaftlicher Gast im Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie arbeiten.
- 1943 Elisabeth Schiemann wird Abteilungsleiterin im Kaiser-Wilhelm-Institut für Kulturpflanzenforschung.
- 1946 Bis 1949 Professorin mit vollem Lehrauftrag an der Berliner Universität.
- 1953 Elisabeth Schiemann wird Wissenschaftliches Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft.
- 1959 Als einzige Frau unter 18 Wissenschaftlern erhält sie die Darwin-Plakette der Leopoldina, deren Mitglied sie seit 1956 ist.
- 1972 Elisabeth Schiemann stirbt in Berlin.



Psychologin und Neuropsychologin

Bluma Zeigarnik

9.11.1901 – 24.2.1988

1901 Bluma Gerstein wird in Prina (Litauen) in die Familie des Kaufmanns Wolf und Ronya Gerstein geboren. 1919 heiratet sie Albert Ya. Zeigarnik (1900-1940).

1922 Beginn des Studiums an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität, sie besucht die Vorlesungen der Gestaltpsychologen Wolfgang Köhler, Max Wertheimer, Kurt Lewin und des Pädagogen Eduard Spranger.

1927 Sie promoviert bei Kurt Lewin. Ihre Dissertation wird unter dem Titel „Das Behalten erledigter und unerledigter Handlungen“ veröffentlicht. Mit dem hier beschriebenen und später nach ihr benannten Zeigarnik-Effekt wird sie weltweit berühmt. Bluma Zeigarnik konnte zeigen, dass unerledigte Handlungen bis zu 90% besser behalten werden als erledigte. Der Zeigarnik-Effekt gehört heute zum Grundwissen eines jeden Psychologen und wird z. B. in der Werbung und in den Medien häufig genutzt. Bluma Zeigarnik arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin in Berlin.

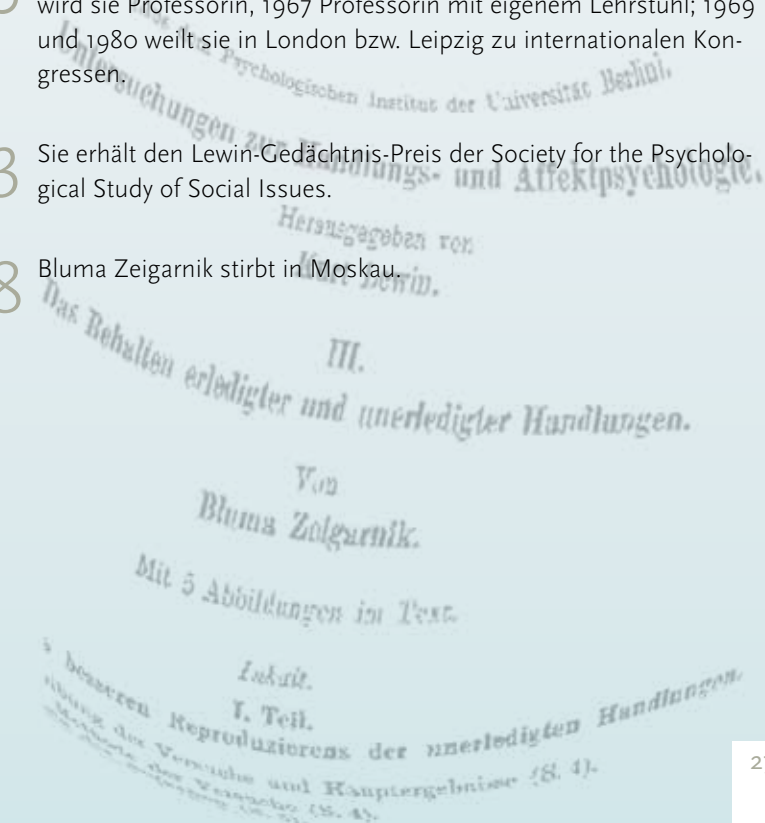
1931 Sie zieht mit ihrem Mann, der bis dahin an der TH Berlin studierte, nach Moskau. Ihr Mann bekommt eine Stelle im Ministerium für Außenhandel. Bluma Zeigarnik arbeitet in Moskau als wissenschaftliche Mitarbeiterin auf den Gebieten der medizinischen Psychologie und klinischen Neuropsychologie. Zusammenarbeit mit Lev Vygotskij und mit Aleksandr Luria. 1934 wird Sohn Juri, 1939 Sohn Vladimir geboren. Ihr Mann wird 1940 Opfer der Stalinschen Repressalien. Er wird unter falschen Anschuldigungen verhaftet, verurteilt und erschossen. Bluma Zeigarnik helfen ihre Arbeitskollegen.

1943 Bluma Zeigarnik ist von 1943 -1950 und 1957-1967 Leiterin einer Abteilung am Institut für Psychologie in Moskau.

1965 An der Lomonosov-Universität Moskau, an der sie seit 1953 arbeitet, wird sie Professorin, 1967 Professorin mit eigenem Lehrstuhl; 1969 und 1980 weilt sie in London bzw. Leipzig zu internationalen Kongressen.

1983 Sie erhält den Lewin-Gedächtnis-Preis der Society for the Psychological Study of Social Issues.

1988 Bluma Zeigarnik stirbt in Moskau.





Chemikerin und Dozentin

Luise Holzapfel

14.3.1900 – 21.9.1963

1900 Luise Holzapfel wird in eine Juristenfamilie in Höxter an der Weser geboren.

1922 Sie erhält eine Ausbildung an einer höheren Mädchenschule, am Privatlyzeum Kirstein in Berlin-Charlottenburg.

1929 Studium der Chemie, Physik, Technologie und Volkswirtschaft an der Berliner Universität.

1936 Luise Holzapfel ist die erste Promovendin an der neuen Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Berliner Universität. Mit Hilfe verschiedener Stipendien arbeitet sie anschließend am Physikalisch-Chemischen Institut von Prof. Max Bodenstein und bei Prof. Friedrich Franz Nord.

1939 Sie arbeitet als Wissenschaftlerin im Kaiser-Wilhelm-Institut (KWI) für Silikatforschung, Direktor ist Prof. Wilhelm Eitel. Für ihre Forschungen erhält sie 1942 den „Liesegang-Preis“.

1943 Leiterin einer Forschungsgruppe am KWI für Silikatforschung und Habilitation an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät im Fach Chemie. Luise Holzapfel wird 1944 zur Dozentin ernannt.

1945 Übertragung der provisorischen Leitung (bis 1952 ohne Vertrag) der selbstständigen Abteilung des KWI für Silikatforschung in Berlin.

1950 Umhabilitation für das Fach Physikalische Chemie an die Technische Universität Berlin. Wechsel des Arbeitsgebiets, Untersuchung von Problemen der Silikose.

1952 Trotz mehrfacher namhafter Empfehlungen wird Luise Holzapfel nicht zu einem Wissenschaftlichen Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft ernannt.

1960 Ihre Abteilung wird aus wirtschaftlichen Gründen geschlossen. Luise Holzapfel wird in den vorzeitigen Ruhestand versetzt.

1963 Luise Holzapfel stirbt nach schwerer Krankheit in Berlin.



Industriephysikerin und Professorin

Iris Runge

1.6.1888 – 27.1.1966

- 1888** Iris Runge wird in die Familie des Mathematikers und Universitätsprofessors Carl Runge und seiner Frau Aimée geboren. Sie erhält eine sehr gute schulische Bildung und Ausbildung.
- 1921** Nach dem Studium der Mathematik und Physik promoviert Iris Runge mit der Arbeit „Über Diffusion im festen Zustande“ an der Universität Göttingen. Danach unterrichtet sie an Schulen.
- 1923** Sie bekommt eine Anstellung in einem Forschungslaboratorium der Industrie. Dort arbeitet sie 22 Jahre und wird zu einer anerkannten Industriephysikerin. Von 1923 bis 1939 gehört sie zu Osram, nach der Übernahme des Röhrenwerks durch Telefunken arbeitet sie von 1939 bis 1945, bis zur Auflösung des Laboratoriums, bei Telefunken. Sie publiziert in Fachzeitschriften und verfasst Artikel für Handbücher. Während des NS-Regimes trifft sich Iris Runge regelmäßig mit Gleichgesinnten und sammelt Geld zur Unterstützung der Familien inhaftierter politischer Gegner des NS-Regimes.
- 1945** Iris Runge ist an der Berliner Universität bis 1949 Assistentin im Institut für Theoretische Physik unter der Leitung von Friedrich Möglichen. Ab März 1949 arbeitet sie halbtags bei Telefunken.
- 1947** Am 15. Februar erhält Iris Runge nach dem Probevortrag „Über das Rauschen von Elektronenröhren“ die *venia legendi* für Physik an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Sie ist nach Lise Meitner (1922) und Elisabeth Schiemann (1931) die dritte Wissenschaftlerin, der auf Grund ihrer Veröffentlichungen das Anfertigen der Habilitationsschrift und das Kolloquium erlassen werden.
- 1950** Im Juli erhält Iris Runge eine Professur mit Lehrauftrag an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität. Sie ist wie Elisabeth Schiemann vor ihr und Katharina Boll-Dornberger nach ihr die einzige Professorin an der Fakultät. 1951 wird ihre Amtszeit noch einmal verlängert, zum 31.8.1952 erfolgt ihre Emeritierung.
- 1966** Iris Runge stirbt in Ulm.

Technomathematik in der elektrotechnischen Industrie:
das Exempel Iris Runge
DFG-Projekt ME 1947/3-2
Beginn des Förderzeitraumes: 1. Juli 2006
Renate Tobies
Das Forschungsvorhaben zielt darauf zu untersuchen, wie „Technomathematik“ zu einem Bestandteil der Industrieforschung wurde.



Zellforscherin und erste Dekanin

Else Knake

7.6.1901 – 8.5.1973

- 1901 Else Knake wird in Berlin geboren.
- 1921 Studium der Medizin an der Universität Leipzig.
- 1929 Promotion an der Medizinischen Fakultät der Berliner Universität mit der Arbeit „Die Behandlung der Lebererkrankungen mit Insulin und Traubenzucker unter Berücksichtigung des Kindesalters“. Sie arbeitet als wissenschaftlicher Gast im Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie in Berlin-Dahlem in der Gastabteilung von Prof. Albert Fischer.
- 1932 Else Knake wird an der Berliner Universität Assistentin bei Prof. Ferdinand Sauerbruch.
- 1935 Sie arbeitet im Pathologischen Institut der Medizinischen Fakultät der Berliner Universität und ist dort bis 1939 inoffizielle Leiterin der Abteilung für experimentelle Zellforschung.
- 1939 Vorsteherin der III. Abteilung für experimentelle Zellforschung (Gewebezüchtung) am Pathologischen Institut.
- 1940 Habilitation an der Medizinischen Fakultät der Berliner Universität.
- 1943 Leiterin der Abteilung Gewebezüchtung am Kaiser-Wilhelm-Institut für Biochemie in Berlin-Dahlem, von 1945 bis 1963 mit ihrer Abteilung an verschiedenen Kaiser-Wilhelm- bzw. Max-Planck-Instituten in Berlin.
- 1946 Sie wird Professorin an der Medizinischen Fakultät der Berliner Universität. Im August ist sie die erste Dekanin der Fakultät und ab Oktober Prodekanin.
- 1947 Wegen politischer Auseinandersetzungen – sie hatte sich bei der Wahl der Studentenvertretung für die protestierenden Studenten eingesetzt – wird sie von Rektor Johannes Stroux als Prodekanin abgesetzt.
- 1948 Sie verlässt die Universität Unter den Linden und wird an der Freien Universität Honorarprofessorin.
- 1963 Wegen schwerer Krankheit scheidet Else Knake vorzeitig aus der Max-Planck-Gesellschaft aus und zieht drei Jahre später nach Mainz.
- 1973 Else Knake stirbt in Mainz.



Physikerin und Professorin

Katharina Boll-Dornberger

2.11.1909 – 27.7.1981

- 1909 Katharina Schiff wird in Wien als Tochter des Universitätsprofessors Walter Karl und seiner Frau Alice Friederike Schiff geboren.
- 1928 Studium der Physik und Mathematik in Wien und Göttingen.
- 1934 Nach der Promotion in Wien wird sie wissenschaftliche Assistentin im 1. Chemischen Universitätslaboratorium bei Prof. Philipp Gross.
- 1937 Auf Grund ihrer jüdischen Herkunft und ihrer Mitgliedschaft in der KPD flüchtet sie nach England. Sie ist in unterschiedlichen Instituten als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig, u.a. bei Prof. John D. Bernal, und wirkt an der Aufklärung der Struktur des Insulin-Moleküls mit.
- 1939 Mit Hilfe von Stipendien kann sie bei Prof. Nevill F. Mott und später bei Prof. Dorothy Hodgkin-Crowfoot wissenschaftlich arbeiten. Sie heiratet Paul Dornberger, ihre zwei Söhne werden 1943 und 1946 geboren.
- 1946 Katharina Dornberger kommt mit ihrer Familie nach Deutschland. Zunächst lehrt sie als Dozentin für Physik und Mathematik an der Hochschule für Baukunst in Weimar und geht anschließend nach Berlin (Ost).
- 1948 Leiterin des Laboratoriums für Kristallstrukturanalyse der Abteilung Biophysik am Institut für Medizin und Biologie der Deutschen Akademie der Wissenschaften (DAW) in Berlin-Buch.
- 1951 Sie gründet die selbstständige Arbeitsstelle für Kristallstrukturanalyse. 1952 heiratet sie den Mathematiker Dr. Ludwig Boll.
- 1953 Habilitation an der Humboldt-Universität zu Berlin. Von 1954 bis 1956 nebenamtliche Dozentur.
- 1956 Sie wird Professorin mit Lehrauftrag, erst 1960 Professorin mit vollem Lehrauftrag an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität.
- 1958 Dank ihrer Durchsetzungskraft entsteht das Institut für Strukturfor- schung an der Akademie der Wissenschaften. Katharina Boll-Dornber- ger ist bis 1968 die Direktorin.
- 1970 Emeritierung und Berufung zur ordentlichen Professorin für Spezial- gebiete der Physik. Sie arbeitet in Teilzeit weiter.
- 1981 Katharina Boll-Dornberger stirbt in Berlin.





Biologin und Genetikerin

Emmy Stein

21.6.1879 – 21.9.1954

1879 Emmy Stein wird in Düsseldorf geboren. Sie erhält eine Gärtnerinnen-Ausbildung an der Gartenbauschule in Berlin-Marienfelde. Das Abitur erwirbt sie in der Schweiz.

1913 Nach dem Studium der Naturwissenschaften, insbesondere der Biologie, an Universitäten in der Schweiz, in Tübingen, Heidelberg und Jena promoviert sie an der Universität Jena mit der Arbeit „Über Schwankungen stomatärer Öffnungsweite“ bei dem Botaniker Ernst Stahl. Von 1914 bis 1917 Arbeit beim Roten Kreuz.

1917 Emmy Stein kommt als Assistentin an das Institut für Vererbungs-forschung der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin, das bis 1929 von Erwin Baur geleitet wurde und ab 1935 zur Landwirtschaftlichen Fakultät der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität gehört. Hier arbeitet sie u. a. zusammen mit Paula Hertwig und Elisabeth Schiemann. Seit 1921 veröffentlicht sie Arbeiten u.a. zur Mutationsforschung und Zytologie. Sie arbeitet zur Strahlengenetik und Propfsymbiose. Als eine der ersten prüft sie die Wirkung von Radiumbestrahlung.

1927 Mit Paula Hertwig und Elisabeth Schiemann ist sie maßgeblich an der Vorbereitung des Internationalen Genetiker-Kongresses in Berlin beteiligt.

1940 Emmy Stein kann nicht mehr an der Universität bleiben, nachdem seit 1937 versucht wurde, sie zu entlassen. Sie bekommt die Chance, am Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie in Berlin-Dahlem zu arbeiten, zuerst in der Abteilung von Fritz von Wettstein, ab 1948 in der Abteilung von Max Hartmann. Sie arbeitet u. a. mit Hans Stubbe, Elena A. und Nikolaj V. Timoféeff-Ressovsky zusammen, insbesondere zu Fragen der Mutationsauslösung und Strahlengenetik.

1949 Sie zieht mit dem Institut nach Tübingen. Zuletzt arbeitet sie an einem Manuskript zur Geschichte des Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Instituts für Biologie.

1954 Emmy Stein stirbt in Tübingen.



Zoologin, Bienenforscherin, Professorin

Grete Meyerhoff, geb. Stattler

22.12.1913 – 8.1.2002

1913 Grete Stattler wird in Berlin in einer Kaufmannsfamilie geboren. Sie beendet 1934 das Luisen-Oberlyzeum mit dem Abitur. Da ein Studium aus finanziellen Gründen nicht möglich ist, absolviert sie 1934–1936 eine Imkerlehre und arbeitet danach.

1940 Sie studiert Zoologie, Botanik und Paläontologie an der Berliner Universität. Kurz vor ihrer Promotion heiratet sie den Assistenten am Zoologischen Institut, Dr. Dietrich Meyerhoff; er ist nach 1945 zunächst Biologie-Lehrer, unterstützt seine Frau, arbeitet dann in der Universitäts-Bibliothek.

1945 Grete Meyerhoff promoviert am 9.3.1945 mit der Arbeit „Untersuchungen über die Thermotaxis der Honigbiene *Apis mellifica* L.“. Seit Januar 1943 ist sie wissenschaftliche Hilfskraft am Zoologischen Institut der Universität Berlin. Wegen ihrer Mitgliedschaft in der NSDAP (seit 1935) ist sie erst ab 1950 wieder an der Berliner Universität tätig. Von Juli 1945 bis Juli 1948 ist sie im Internierungslager in Sachsenhausen inhaftiert, ohne dass eine Anklage erhoben worden war.

1950 Im Januar 1950 wird sie Assistentin in der tierpsychologischen Abteilung am Institut für Psychologie der Humboldt-Universität.

1951 Am 1.9.1951 beginnt ihre erfolgreiche Tätigkeit am Institut für Geflügel- und Pelztierzucht der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät. Sie baut die Abteilung Bienenkunde und Seidenbau in Hohen Neuendorf bei Berlin auf und leitet sie bis zu ihrer Emeritierung 1974; die Abteilung wurde danach aus der Universität ausgegliedert.

1955 Nach ihrer 1954 erfolgten Habilitation mit der Arbeit „Der unmittelbare Nutzen der Honigbiene *Apis mellifica* L. unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses Biene und Raps“ wird Grete Meyerhoff 1955 Dozentin, 1958 Professor mit Lehrauftrag, 1961 Professor mit vollem Lehrauftrag, 1969 ordentlicher Professor.

1974 Auf Grund des gesetzlich vorgeschriebenen Renten-Eintrittsalters für Frauen in der DDR (mit 60 Jahren) wird Grete Meyerhoff emeritiert. Sie arbeitet wissenschaftlich weiter und publiziert (mehrere Auflagen) ihr Standardwerk zur Bienenzucht: „Kleine Imkerschule. Ratschläge für den Anfänger“ sowie 1988 „Biologie der Honigbiene“ als Teil des Lehrbuchs „Grundwissen für Imker“. Sie wird die „Bienenmutter der DDR“ genannt.

2002 Grete Meyerhoff stirbt in Oranienburg.





Botanikerin, Professorin und erste Dekanin an der
Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät

Käthe Voderberg, geb. Nehls

1.8.1910 – 10.5.1978

1910 Käthe Nehls wird in Stralsund in der Familie eines Reichsbahn-Beamten geboren. Sie besucht die Mittelschule und das Oberlyzeum, das sie 1930 mit der Reifeprüfung verlässt.

1936 Nach dem Studium der Biologie, Mathematik und Chemie an den Universitäten Hamburg, Berlin, Innsbruck und Greifswald promoviert Käthe Nehls 1936 mit der Arbeit „Über die leukozytären Elemente in der Schleimhaut des Verdauungstraktes bei Salamandrina“ an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Sie arbeitet als wissenschaftliche Hilfskraft am Vererbungswissenschaftlichen Institut zur Drosophila, kann aber als Verheiratete nicht bleiben. Seit 1935 ist sie mit dem Mathematiker Heinz Voderberg (1911-1945) verheiratet; das Paar hat zwei Töchter, Linda (geb. 1938) und Mathilde (geb. 1944).

1946 Käthe Voderberg erhält einen Lehrauftrag für Botanik an der wiedereröffneten Universität Greifswald. Nach ihrer Habilitation im Mai 1947 mit der Arbeit „Zur Fruchtkörperbildung und Ernährungsphysiologie von *Coprinus lagopus*“ wird sie ab 1.10.1947 Dozentin.

1952 Ab 1.7.1952 ist sie Professor mit vollem Lehrauftrag für Landwirtschaftliche Botanik und Direktor des Instituts für Landwirtschaftliche Botanik an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin. Wegen Wohnungsmangels kann der Zuzug nach Berlin erst im März 1953 erfolgen. Unter ihrer Leitung wird das Institut für Landwirtschaftliche Botanik aufgebaut und ein Botanischer Garten in Berlin-Köpenick angelegt.

1956 Sie wird Fachrichtungsleiter für das Fach Landwirtschaft (bis 1958) und hat insbesondere für die Durchführung und Realisierung der neuen Studienpläne Sorge zu tragen. Als Instituts-Direktorin betreut sie viele Diplom- und Doktorarbeiten sowie Habilitationen. Sie engagiert sich außerdem besonders für die Ausbildung von Laboranten und technischen Assistentinnen.

1960 Von Dezember 1960 bis November 1962 ist sie Dekan der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät – als erste Wissenschaftlerin an der Fakultät. Erst 1961 wird sie Professor mit Lehrstuhl (entspricht der ordentlichen Professor). Sie arbeitet in einer internationalen Forschungsgruppe für Unkrautbekämpfung, ist Mitglied der Arbeitsgemeinschaft „Unkrautbekämpfung“ der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften und der Arbeitsgemeinschaft der Wildhaferbiologie sowie Mitglied des Präsidiums der Biologischen Gesellschaft der DDR.

1970 Auf Grund des gesetzlich vorgeschriebenen Renten-Eintrittsalters für Frauen in der DDR (mit 60 Jahren) wird Käthe Voderberg emeritiert.

1978 Käthe Voderberg stirbt in Berlin.

Konzept zur Ausstellung und wissenschaftliche Betreuung

Dr. Márta Gutsche, Dr. Annette Vogt

Mitarbeit für Recherche und Layout

Agata Królikowski, Stefanie Kräft, Julia Blauwitz, Svenja Lemiss und Nadja Shashe

Zeichnungen

Abel Martin

Fotoquellen:



Dank dem Archiv des Lette-Vereins, der Familie von Katharina Boll-Dornberger und dem Franz Steiner Verlag

Literatur

Galm, Ulla. Clara von Simson. Tochter aus liberalem Hause (Reihe Preußische Köpfe). Berlin: Stapp Verlag, 1984.

Gerstengarbe, Sybille. Paula Hertwig. Genetikerin im 20. Jahrhundert. Eine Spurensuche (Reihe Acta Historica Leopoldina 58). Stuttgart: Wiss. Verlagsgesellschaft, 2012.

Höxtermann, Ekkehard, Reiner Nürnberg, Martina Voigt (Hgg.) Elisabeth Schiemann (1881-1972). Vom Aufbruch der Genetik und der Frauen in den Umbrüchen des 20. Jahrhunderts. Rangsdorf: Basiliken-Presse im Verlag Natur & Text, 2014 (im Druck).

Jahr, Jahr, Christoph (Hg.) unter Mitarbeit von Rebecca Schaarschmidt. Die Berliner Universität in der NS-Zeit. Band 1: Strukturen und Personen. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2005.

Kräft, Stefanie. Die Physikerin Katharina Boll-Dornberger, geb. Schiff: Vertreibung, Emigration und Remigration – Ein Leben zwischen Wissenschaft und Politik. Berlin: VERLAG, 2009.

Lemmerich, Jost (Hrsg.) Bande der Freundschaft. Lise Meitner - Elisabeth Schiemann. Kommentierter Briefwechsel 1911–1947. Wien: ÖAW (Österreichische Akademie der Wissenschaften), 2010.

Ruschhaupt, Ulla. Karrieren von Frauen in Lehre und Forschung an der Humboldt-Universität zu Berlin nach 1945. In: Bulletin des ZiF, 23/2001, S. 67-86.

Ruschhaupt, Ulla und Reinsch, Heide. Die ersten Jahre nach der Wiedereröffnung der Universität 1946–1951. In: Ausstellungsgruppe an der Humboldt-Universität zu Berlin und Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung (Hgg.) Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit. Frauen an der Berliner Universität Unter den Linden. Berlin: trafo verlag 2003, S. 151-171.

Ruschhaupt, Ulla. Die Universität nach der Hochschulreform 1951. In: Ebenda, 2003, S. 173–196.

Ruschhaupt, Ulla. Frauenförderung in der Zeit von 1959–1989. In: Ebenda, 2003, S. 215–233.

Sexl, Lore und Hardy, Anne. Lise Meitner. Reinbek: Rowohlt, 2002.

Sime, Ruth Lewin. Lise Meitner. A Life in Physics. Berkeley: University of California Press, 1996.

(Deutsch: Lise Meitner. Ein Leben für die Physik. Frankfurt et al: Insel Verlag, 2001.)

Steinike, Ursula. Katharina Boll-Dornberger geb. Schiff. In: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Kristallographie, Heft 24, 2002, S. 62–75.

Tobies, Renate. „Morgen möchte ich wieder 100 herrliche Sachen ausrechnen“. Iris Runge bei Osrarn und Telefunken. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2010.

(Engl.: Iris Runge. A Life at the Crossroads of Mathematics, Science, and Industry. Basel: Birkhäuser, 2012.)

Tobies, Renate, Annette B. Vogt (eds.) Women in Industrial Research. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2014. (Reihe Wissenschaftskultur um 1900, Band 8)

Vogt, Annette. Elsa Neumann - Berlins erstes Fräulein Doktor, Berlin: Verlag für Wissenschafts- und Regionalgeschichte Dr. Michael Engel, 1999.

Vogt, Annette. Vom Hintereingang zum Hauptportal? Lise Meitner und ihre Kolleginnen an der Berliner Universität und in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2007. (Reihe Pallas&Athene, Bd. 17)

Vogt, Annette. Wissenschaftlerinnen in Kaiser-Wilhelm-Instituten. A–Z. Berlin, 2008, 2. erw. Aufl. (Veröffentlichungen aus dem Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft, Bd. 12)

Vogt, Annette. Vom Wiederaufbau der Berliner Universität bis zum Universitäts-Jubiläum 1960. In: Geschichte der Universität Unter den Linden. Hg. Heinz-Elmar Tenorth. Bd. 3, Sozialistisches Experiment und Erneuerung in der Demokratie - die Humboldt-Universität zu Berlin, 1945–2010. Berlin: Akademie Verlag, 2012, S. 125–250.

FiNCA – Frauen in den Naturwissenschaften am Campus Adlershof

Wenn die Wissenschaft auf Frauen verzichtet, bedeutet das ungenutztes kreatives Potenzial. Die erst hundertjährige Geschichte des Frauenstudiums an unserer Universität zeigt, dass hier viel nachzuholen ist.

Historisch entstandene strukturelle Hürden, mangelnde Vereinbarkeit von Familie und Beruf und unsichtbare Schranken stehen dem beruflichen Aufstieg von Frauen auch heute noch entgegen. Der Zugang zu informellen Netzen, die den Berufseinstieg und -aufstieg erleichtern, gehört ebenfalls dazu. Bis heute entscheiden sich noch zu wenig Frauen für ein Studium in einem der MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik), insbesondere in der Physik und Informatik.

FiNCA fördert deshalb die Chancengleichheit in den naturwissenschaftlichen Instituten auf dem Campus Adlershof der Humboldt-Universität. Die Besonderheiten und Vorteile des Wissenschafts-, Wirtschafts- und Medienstandortes Adlershof können wesentlich dazu beitragen, die Unterrepräsentanz von Frauen in den naturwissenschaftlichen Disziplinen abzubauen. FiNCA wurde als eine Adlershofer Initiative ins Leben gerufen und begleitet die entsprechenden Maßnahmen. Das FiNCA-Konzept zeichnet sich dadurch aus, dass die Förderung von der Gewinnung von Schülerinnen für ein Studium einer naturwissenschaftlichen Disziplin bis hin zur Qualifikation von Frauen für eine Laufbahn als Hochschullehrerin reicht. Nur so ist es möglich, den Anteil von Frauen in den naturwissenschaftlichen und technischen Bereichen zu erhöhen und auf diese Weise die Atmosphäre des Standortes als Ort der Chancengleichheit entscheidend mit zu prägen.

Weibliche Vorbilder können eine Schülerin, eine Studentin oder eine Nachwuchswissenschaftlerin durchaus zu einer Karriere ermutigen oder ihnen eine Orientierungshilfe geben. Wir können Vorbilder aus der Wissenschaftsgeschichte unserer Universität in Erinnerung rufen, sie aber auch in der Gegenwart suchen und bekannt machen.

Stellvertretend für die vielen hervorragenden wissenschaftlichen Beiträge, die Wissenschaftlerinnen in der Geschichte der Universität Unter den Linden geleistet haben, porträtiert diese Broschüre 15 Mathematikerinnen und Naturwissenschaftlerinnen, die im 20. Jahrhundert an der Berliner Universität tätig waren.

Dr. Márta Gutsche

FiNCA
Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Informatik
Rudower Chaussee 25





Frauen heute – chancengleich an der HU?

Dr. Ursula Fuhrich-Grubert (Zentrale Frauenbeauftragte)

„Die Philosophen haben die Welt nur unterschiedlich interpretiert. Es kommt aber darauf an sie zu verändern.“

Dieses Zitat ist ohne Frage wegen seines Inhaltes sehr bekannt. Außerdem ist es an der Treppe im Foyer des Hauptgebäudes der Humboldt-Universität zu Berlin (HU) in goldenen Lettern angebracht. Es stammt aus der Feder von Karl Marx, genauer aus seinen Feuerbach-Thesen aus dem Jahre 1845. Marx kritisierte mit den Worten am bisherigen Materialismus, dass jener die gesellschaftliche Praxis nicht genügend berücksichtige.

Ich lese das Zitat jeden Morgen auf meinem Weg zur Arbeit und muss – mit Blick auf meine Tätigkeit als zentrale Frauenbeauftragte – manchmal lächeln. In Anlehnung an Karl Marx und seine Feuerbach-Thesen möchte ich im Folgenden nicht nur daran erinnern, „dass die Umstände ... von den Menschen verändert werden“, sondern auch einen dezidierten Blick auf die gesellschaftliche Praxis im Umgang mit Chancengleichheit hier an der HU werfen.

Das „gesellschaftliche Sein bestimmt das Bewusstsein“, – so Karl Marx. In diesem Sinne war es – mindestens – ein dreifacher Erfolg, dass die Ausstellung „Frauen in den Naturwissenschaften“ 2010 eröffnet werden konnte, die im nunmehr vorliegenden Katalog dokumentiert wird. Erstens zeigt die Ausstellung wie die Dokumentation, dass Frauen – nicht nur an der HU – wissenschaftlich sehr viel bewegt und bewirkt haben; zweitens regen beide die Betrachterinnen und Betrachter an, Chancengleichheit und Geschlechtergerechtigkeit im Sinne von Vielfalt ernst zu nehmen. Drittens machen Ausstellung und Band vor allem den Betrachterinnen und Leserinnen deutlich, dass wissenschaftlich tätige Frauen grundsätzlich keine Ausnahmererscheinungen sind, sondern vielmehr selbstverständlich in der Hochschullandschaft.

Betrachten wir das gesellschaftliche Sein genauer, dann müssen wir allerdings mit Blick auf die Geschlechtergerechtigkeit doch einige Defizite feststellen: noch immer existiert die sprichwörtliche gläserne Decke gerade für Frauen in der Wissenschaft. Wie kann es denn sonst sein, dass wir mehr als 50% Frauen unter den Studierenden und immerhin noch weit mehr als 40% unter den Promovierenden haben, aber nur noch knapp 30% unter den Habilitierenden und gerade einmal etwas mehr als 20% Frauen unter den Professor/innen mit einer festen Stelle an der Humboldt-Universität. Dabei steht unsere Universität mit diesen Zahlen vergleichsweise gut da! Fehlt es an Bewusstsein?

Jede Institution hat eine träge Masse. Hier ist die Humboldt-Universität keine Ausnahme. Nicht nur deswegen braucht es immer wieder Impulse und Anstöße – so wie diese Ausstellung und die zugehörige Dokumentation, um Dinge zu bewegen und damit zu verändern.

Gleichstellung und Chancengleichheit von Frauen und Männern sind zentrale Themen in der Wissenschafts- und Hochschullandschaft. So hat die Humboldt-Universität ihr „Bekenntnis“ zur Gleichstellung in ihrem Leitbild fixiert: „Die Gleichstellung von Männern und Frauen in Wissenschaft und Gesellschaft ist ein vorrangig hochschulpolitisches und praktisches Anliegen der Humboldt-Universität“.

Tatsächlich sind wir hier gemeinsam auf einem guten Weg, auch wenn er noch keineswegs beendet ist. Was aber kann getan werden bzw. wird getan, um voranzuschreiten?

Tatsächlich gibt es eine ganze Reihe von erfolgreichen Maßnahmen, um die Chancengleichheit von Frauen und Männern zu fördern. Um diese Maßnahmen noch effektiver und effizienter zu machen, wurden sie in einem gemeinsamen Programm, dem Caroline-von-Humboldt-Programm (CvH-Programm), gebündelt. Dieses Programm besteht aus fünf Säulen: einer ersten Säule, die das Ziel hat, im Rahmen einer gleichstellungsfokussierten Kommunikation, Frauen sichtbarer zu machen. Dazu gehören z. B. die genannte Ausstellung und deren Dokumentation, die Publi-

kation der Zeitschrift „humboldt chancengleich“, die alljährliche Verleihung des mit 15.000 Euro dotierten Caroline-von-Humboldt-Preises an eine exzellente Nachwuchswissenschaftlerin bzw. die mit 80.000 € dotierten Caroline-von-Humboldt-Professur an eine Professorin sowie last but not least, das Denkmal für Lise Meitner – eine der bekanntesten Naturwissenschaftlerinnen des 20. Jahrhunderts – im Ehrenhof vor dem Hauptgebäude.

Die zweite Säule des CvH-Programms zielt auf die Rekrutierung von Frauen, insbesondere von Nachwuchs-Wissenschaftlerinnen vor allem in jenen Bereichen, in denen sie unterrepräsentiert sind. Wichtige Maßnahmen sind hier z. B. FiNCA, das Projekt „Frauen in den Naturwissenschaften am Campus Adlershof“ – jenem Projekt, das in der Person seiner Leiterin, Dr. Márta Gutsche, auch die Ausstellung „Frauen in den Naturwissenschaften“ und deren Dokumentation konzipiert und organisiert hat. Im Rahmen von FiNCA wird aber auch erfolgreich versucht, Schülerinnen für ein Studium der MINT-Fächer zu interessieren.

Erwähnen möchte ich noch, dass inzwischen der Anteil von Frauen auf Juniorprofessuren mit über 60% einer der höchsten Frauenanteile in dieser Stellenkategorie im Bundesgebiet ist. Dies hat sicherlich auch mit dem W1-Stellenprogramm für Frauen der HU zu tun – einer anderen wichtigen Maßnahme der zweiten Säule des CvH-Programms.

Mit der dritten Säule des CvH-Programms ist das Ziel verbunden, (Nachwuchs-) Wissenschaftlerinnen in ihren Stärken zu stärken. In dem Zusammenhang möchte ich das Graduate Program Adlershof und das Post Program Adlershof erwähnen. Damit wurden jeweils eigene Mentoring- und Trainingsprogramme für Promovendinnen in den MINT-Fächern am Standort Adlershof eingerichtet. Beide Programme sind zudem Kooperationsprojekte mit FiNCA. Nicht unerwähnt bleiben kann an dieser Stelle das Leadership-Programm für Professorinnen, ein Coaching und Trainingsprogramm für Professorinnen auf Dauerstellen an der HU.

Die vierte Säule des CvH-Programms steht für die Verbesserung der Vereinbarkeit von Studium, Beruf und Familie. Hier ist vor allem auf das Familienbüro an der HU hinzuweisen, über das sie seit 2010 verfügt und das alle Aktivitäten rund um das Thema Familiengerechtigkeit bündelt, von der Beratung bis zur Ausrichtung eines Familien- und Kinderfestes.

Im Rahmen der fünften Säule des CvH-Programms geht es um eine geschlechtergerechte Organisationsentwicklung und -steuerung der HU. Dazu tragen z. B. ein Gleichstellungsconsulting im Bereich von Forschung und Nachwuchsförderung genauso bei wie die Entwicklung von Gleichstellungskonzepten in den Instituten und Fakultäten der HU.

„Die Philosophen haben die Welt nur unterschiedlich interpretiert. Es kommt aber darauf an sie zu verändern.“ Mit Blick auf das Thema Gleichstellung haben wir an der Humboldt-Universität diese Worte von Karl Marx also durchaus ernst genommen – deshalb muss ich manchmal lächeln, wenn ich sie lese. Zugleich sollten die Worte Ansporn für die HU sein, in diesem Sinne fortzufahren.



Impressum

Herausgeberin

Dr. Márta Gutsche

Postanschrift

Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Informatik
Unter den Linden 6
10099 Berlin

Layout Ausstellung

Unicom

Layout Broschüre

Katrin Cortez

Computer- und Medienservice der HU

Druckerei der HU

Technische Abteilung
Dorotheenstr. 26